

## Wie unser Hermann-Joseph-Bündnis „sein Soldatenheim“ zusammenbekam. Plauderei von Kaplan Hahn, Cöln.

In Oberhausen war's auf der 19. Generalversammlung der Präses. Lange Zeit war über die Jugendkompagnien geredet worden. Da beginnt Herr Generalsekretär Deen mit seinem Thema „Soldatenheime.“ Nur wenige Minuten sprach er. Aber was er sagte, das zündete in den Herzen der anwesenden Freunde unserer Jugend. Wer ihn hörte, der faßte den Voratz: Ich will etwas Besonderes tun für unsere Brüder da draußen, wie die „Wacht“ und „Der Jugendverein“ schon solange gepredigt haben.

Auch dem Präses des Jünglingsvereins der Kölner Herz-Jesu-Pfarrkirche ging es so. Er kennt seine Jungens; er wußte, alle würden gerne mithelfen, das zur Tat werden zu lassen, was ihr Präses von ihnen haben möchte. Aber etwas hat er sich doch in seinen Kölschen Jungens getäuscht. Denn einen solchen Eifer hätte er ihnen nicht zugetraut.

Nun, was geschah? Bald war ein Aufruf fertig für die nächste Nummer der Kirchenzeitung, in dem die ganze Pfarrgemeinde aufgefordert wurde, das Hermann-Joseph-Bündnis — so heißt unser Verein — zu unterstützen in dieser neuen, großen, vaterländischen Sache. Die Überschrift „Soldatenheime“ mußte — fettgedruckt — jedem sofort in die Augen springen. Auch wo Gaben dankend angenommen würden, stand unten hübsch zu lesen. —

Und am Montag war wie gewöhnlich im Pfarrsaal Versammlung der Bezirksvorsteher. Es sind 22 wadere Kerls vom ersten bis zum letzten, mit viel kölschem Humor und mit edler Begeisterung für unsern Verein, der gerade von ihnen keine geringen Opfer verlangt. Vor kurzem hatten sie allerdings noch ein Lob des Präses bekommen. Er hatte ihnen gesagt, wenn wir trotz des Krieges noch soviel Leben im Verein fänden, so sei das nicht zuletzt ihr Verdienst gewesen, und für

die Zukunft hatte er hinzugefügt: Mit den Bezirksvorstehern müsse es gehen wie mit einem elektrischen Apparat. Der Präses drückt auf einen Knopf, und die ganze Maschinerie muß in Bewegung sein. Nun, heute abend sollte die Bewegung kommen! Jedem wurde die nötige Anzahl der vom Vorstand säuberlich hektographierten Briefe für die einzelnen Mitglieder überreicht. Sonst sind sie möglichst kurz und bündig gehalten. Diesmal stand darüber: „Mein lieber Freund!“ und auch sonstwie hatte der Präses versucht, einen etwas herzlicheren Ton zu finden, um nicht abzublitzen, wenn am Schlusse gebeten wurde, womöglich wenigstens einen Groschen für die Soldatenheime zu stiften. Natürlich dürften sie auch mehr geben. Der Dank der Soldaten sei ihnen sicher für das kleine Opfer, das sie vielleicht vom Rauchen sich absparten. „Den Inhalt müßt ihr auswendig lernen“, sagt der Präses bei der Erläuterung den Bezirksvorstehern, „um jedem Mitgliede bei Überreichung des Zettels gleich auch eine lange Rede halten zu können. Hier gilt's zu zeigen, wer am besten für die Ehre des Vereins arbeiten will!“ — Unser Gedanke gipfelte gleich darin, daß wir eigentlich für uns ein eigenes Soldatenheim auf die Beine bringen müßten. — Und wie der Präses schloß mit seinem „Tapfer und treu!“, da sah er allerhand Augen leuchten, er sah, wie Entschlüsse sich bildeten, wie Pläne reif wurden . . . ! Da war einer, der schon längst darnach brannte, als Kriegsfreiwilliger ins Heer eintreten zu dürfen. Aber er mußte bei der franken Mutter bleiben. Vier Brüder stehen im Felde. Einen schmückt das Eiserne Kreuz, ein anderer — unser lieber Richard ist's vom Vorstande — liegt noch schwerverwundet in Feindesland und hat kürzlich erst nach Empfang der hl. Sakramente den Divisionspfarrer, der ihn in seinem Briefe einen „Prachtkerl“ nennt, gebeten, doch seinem Präses von seiner Verwundung Mitteilung machen zu wollen. Und so muß Hubert sich einstweilen mit den „Jugendkompagnien“ begnügen. Aber sammeln für die Soldaten, das wollte er auch. Mittwoch war's im Turnen. „Mehr konnte ich aber beim besten Willen nicht zusammenkriegeln“, sagt er seinem erstaunten Präses, und damit überreicht er gleich 10,55 Mark.

Zwei andere Bezirksvorsteher begegnen ihrem Präses auf der Straße, die beiden Unzertrennlichen, Hans und Joseph. Beide scheinen arg bedrückt zu sein. „Nun, was gibt's denn, Jungens?“ — „Der Arthur hat schon über 10 Mark. Der holt's sich überall heraus“, sagt Hans. — „Und ich habe erst 1,50 Mark“, klagt Joseph. Zwei Tage später kommen beide: „Herr Präses, wir wollen abliefern.“ Joseph brachte 15,70 Mark, Hans 10,55 Mark. Sie hatten es sicher wieder gut machen wollen, daß sie vor vierzehn Tagen nach dem Kriegsspiel an der Agger sich etwas weit vom Trupp entfernt hatten und dafür eine kleine Rüge des Präses sich hatten gefallen lassen müssen.

Ein anderer kommt zum Präses. Der möchte ihm quittieren, was er auf der Fabrik gesammelt habe, damit er den Vorarbeitern Rechenschaft ablegen könne und besonders dem Betriebsleiter; der sei zwar protestantisch, habe aber doch gerne eine Mark gezeichnet, da er die Häuser vor kurzem in Belgien selbst in Augenschein genommen habe. —

Es war überhaupt interessant, mit welchem Scharfsinn, ich möchte sagen, mit welcher Spürnase die einzelnen Burschen voringen, wie manche das größte Gewicht darauf legten, ihre Listen möglichst fein zu heften und wie sie bei „fremden“ Familien, die sie schröpfen wollten, mit ihrer Verbandsmitgliedskarte sich zu legitimieren suchten, was natürlich nicht verhinderte, daß sie zuweilen auch mal „flogen“. Ich habe meine Kölschen Jungens immer gerne gehabt, gleich von der Zeit an, wo ich sie auf der Schulbank zum ersten Male sah, ich habe sie aber nie so schätzen gelernt, wie in diesen Tagen. Einer wollte den andern übertreffen. „Kerls, das habt ihr fein gemacht!“ —

Ein Jugendpräses muß auf allerhand Schliche sinnen, wenn er gerne Geld hätte für eine Sache, die er liebt. So bestellte denn der Präses sich gleich noch eine Anzahl von Kirchenzeitungen mit dem fraglichen Artikel über „Soldatenheime“, der an der Seite einen roten Strich bekam. Sein säuberlich schrieb er dann eine Reihe von Adressen, ließ sich zudem von seinem Herrn Pfarrer noch einen schönen Gruß unter die Zeitung setzen, und die Post mußte die Brieflein für fünf Reichspfennige an einzelne Pfarrgenossen bringen, die etwas mehr Einkommen haben als unsere Jungens. Und die Tinte ist nicht vergeblich geflossen. Tag für Tag liefen neue Gaben ein, große und kleine. Eines Mittags klingelt das Telephon des Herrn Pfarrers: „Soeben hat Herr K. 100 Mark geschickt.“ Bravo! Das war allerdings die schönste Gabe. Ein anderer Verein der Pfarre schenkte noch 50 Mark, nachdem der Präses einige warme Worte dazu geredet hatte. —

Und nun der gute Schluß! Der Herr Pfarrer hat's Freitagabend innerhalb zwei Minuten erlaubt! Am Sonntag soll nach jedem Gottesdienste an den Kirchthüren eine Tellersammlung gehalten werden. Die Sache scheint zu buttern. Ich will eine Empfehlung in das Verkündigungsbuch schreiben, damit auch dem Ärmsten Gelegenheit geboten wird, sein Scherflein beizusteuern.“ Samstags wurden schleunigst zehn Schilder gedruckt: „Gaben für Soldatenheime“, für die natürlich die Firma keine Rechnung ausstellte. Samstagsabend kommt der Präses nach  $\frac{1}{2}$  10 Uhr aus dem Beichtstuhl und findet in seiner Wohnung die eigens zu diesem Zwecke zusammengetrommelte „Sammler-Abteilung“. „Sollen wir die Sache machen?“ fragte er. „Wir machen es“, sagt kurz und energisch Theo, der Schriftführer unseres schönen „Eucharistischen Apostolates“. Die acht Messen und die Kirchthüren werden verteilt, und am andern Morgen nach der hl. Messe um  $\frac{1}{2}$  6 Uhr stehen schon zwei mit ihrem Teller und ihrem Schild auf Posten: Wilhelm Nr. 1, unser Treuester;  $7\frac{1}{2}$  Jahre dient er schon dem Verein, am Mittwoch muß er des Königs Roß anziehen; und Wilhelm Nr. 2. Er kennt die Gegend, für die er sammelt; hat er doch sechs Monate hindurch bei Namur als Sortifikationsarbeiter dem Vaterlande seine Kräfte geliehen, letzterer heute besonders imponierend durch seine stämmige Figur und seinen eigens hervorgeholten, blendend weißen Schlips. Na, wenn das nicht zieht! —

Um 7 Uhr müssen es schon vier sein, bei den letzten Messen sieben und acht. Und sie haben gerappelt mit ihren Tellern, von morgens früh bis abends nach der Andacht. Nur der Peter brauchte nicht zu rappeln — ja, es geht oft unrecht zu in der Welt, — ihm fiel das Geld nur so auf den Teller, und er war doch einfacher Bezirksvorsteher und nicht einmal im hohen Vorstande, und neben ihm stand doch einer, der vom Geld mehr verstehen mußte, unser Präses und erster Bibliothekar, der mit so gutem Erfolge jede Woche bei der Bücherausgabe den armen „Sträflingen“ die fünf oder zehn Pfennig abknöpft, jenachdem auf der Mahnkarte stand, daß sie das Buch eine oder zwei Wochen über die angelegte Zeit zu Hause behalten hätten. —

Nun, sie haben gesammelt mit heiligem Feuer, stolz auf das „Tapfer und treu!“, das sie an der Seite trugen. Und die Sache hat funktioniert oder auch — ohne Fremdwort — sie hat geklappt. Bei der Zählung unserer Tellereinnahme am Abend des 18. Juli kamen wir auf 376 Mark echten deutschen Geldes, nicht eingerechnet ein 50-Centimes- und ein altes Fünfgroschenstück. Und bis heute — nach kaum einer Sammelwoche — ist die Gesamtsumme angewachsen auf über 850 Mark, und damit haben wir längst „unser Soldatenheim“ erreicht. Nicht zu vergessen, daß der arme Herr Präses nicht allein auf die Kanzel zu steigen brauchte, um den Artikel der Kirchenzeitung vorzulesen und die Sache den Pfarrgenossen warm ans Herz zu legen, nein, daß alle Herren Geistlichen der Pfarre ihn hierbei in der zuvorkommendsten Weise unterstützt haben.

Der Kölsche darf hier sagen: „Et hätt noch immer, immer, immer got gegange!“ Allaaß Köllen! Mächt's uns nach! Mit Gott für König und Vaterland! Tapfer und treu!

Anmerkung. Auf den Namen des Vereins ist in Unijewo (Russisch=Polen) ein Soldatenheim eingerichtet worden.